

Literarische Berichte und Anzeigen

Mittelalter

Martin Greschat (Hrg.), Das Papsttum I–II (Band I: Von den Anfängen bis zu den Päpsten von Avignon; Band II: Vom Großen Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart) (= Gestalten der Kirchengeschichte 11–12), Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz (Verlag W. Kohlhammer) 1985, 276 und 348 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen gebunden, je DM 89. – (Subskriptionspreis).

Die vorliegenden beiden Bände heben sich von allen anderen Bänden der Reihe „Gestalten der Kirchengeschichte“ und deren Konzeption schon insofern deutlich ab, als in ihnen nicht eine bestimmte kirchengeschichtliche Epoche, sondern die zweitausendjährige Geschichte einer kirchlichen Institution, eben des römischen Papsttums, zur Darstellung kommt. Päpste sind in den übrigen Bänden der Reihe nicht berücksichtigt. Hier werden sie jetzt in ihrer Gesamtheit präsentiert – zu Recht: Denn keine im Rahmen des Christentums zur Ausformung gelangte Institution ist im Laufe der Geschichte zu solch überragender Bedeutung gelangt wie das Papsttum, keine andere ist aber auch so sehr zum Zeichen des Widerspruchs geworden wie dieses – von den frühesten Zeiten bis heute. Nicht daß jeder der insgesamt über dreihundert legitimen und illegitimen (oder keiner der beiden Kategorien zuzurechnenden) Päpste ein eigenes biographisches Porträt erhalten hätte: Die römischen Bischöfe der ersten dreihundert Jahre – es ist zugleich die Phase der allmählichen Durchsetzung und Festigung des monarchischen Episkopats – verschließen sich biographischem Zugriff bekanntlich ohnehin, weil außer ihren Namen historisch Zuverlässiges über sie kaum überliefert ist, und noch in den folgenden Jahrhunderten bis tief in das Mittelalter herein gewinnen in den spärlich fließenden Quellen schärferes Profil nur wenige Inhaber der römischen „Cathedra Petri“. Zwar ändert sich das in den Zeiten dichter Quellenüberlieferung; aber nun tritt um so deutlicher zutage, daß Wirkmöglichkeit und Wirksamkeit der Päpste (und damit die Möglichkeit ihrer „Profilierung“) in hohem Maße eingebunden sind in die geschichtlichen Veränderungen der Kirchenstruktur, der Kirchenverfassung, – Veränderungen, welche die Päpste freilich immer auch, mit gewiß je unterschiedlicher Nachdrücklichkeit, nichtsdestoweniger in unnachgiebiger Konsequenz, im Sinne ihres sehr früh erwachten exzeptionellen Selbst- und Amtsverständnisses und ihrer daraus wiederum resultierenden primatialen Ansprüche zu lenken trachten – und zugleich entscheidend abhängen von der jeweiligen politischen Konstellation und dem Handlungsspielraum, den sie sich auf Grund dieser zu erobern vermögen. Dies gilt grundsätzlich für die gesamte Geschichte des Papsttums, von seinen frühchristlichen, äußerlich sehr bescheidenen Ursprüngen bis zum tiefgreifenden Einschnitt der sogenannten „Gregorianischen Reform“ und von dort bis zum Ersten Vatikanum, ja bis zur Gegenwart. Andererseits war einem beträchtlichen Teil der Päpste nur ein sehr kurzer, manchmal nur wenige Tage oder Wochen dauernder Pontifikat beschieden, so daß sich im überkommenen Amt ihre Persönlichkeit kaum ausprägen konnte und infolgedessen in der Geschichte des Papsttums kaum Spuren hinterließ, von seltenen, allerdings dann markanten Ausnahmen abgesehen.

Die Mehrzahl der Beiträge des ersten, schmäleren Bandes, der den Zeitraum von den Anfängen bis zum avignonesischen „Exil“ behandelt, also die ersten vierzehn Jahrhunderte der Geschichte des Papsttums abdeckt, beschränkt sich denn auch darauf, die einzelnen Epochen der Papstgeschichte zur Darstellung zu bringen und die in ihnen sich vollziehende Entwicklung der Institution aufzuzeigen. Daß dieser erheblichen Schwankungen und Rückschlägen unterworfenen Prozeß von den Trägern der Institution nicht

ablösbar ist, versteht sich von selbst, weshalb dem biographischen Detail zumindest insoweit Aufmerksamkeit geschenkt wird, als es zur Charakterisierung der einzelnen Epochen erforderlich ist. Ausführliche biographische Porträts sind nur einigen Päpsten gewidmet, die durch die Wirkmacht ihrer Persönlichkeit der Gestalt des Papsttums ihren bleibenden Stempel aufgedrückt haben, deren Pontifikate, über ihre Zeit hinausweisend, zugleich Epochenscheiden bezeichnen, deren Amtsauffassung sozusagen in das Selbstverständnis des Papsttums eingegangen ist. Es sind dies die Päpste Leo I. der Große (440–461) (Peter Stockmeier), Gregor I. der Große (590–604) (Georg Jenal), Gregor VII. (1073–1085) (Horst Fuhrmann), Innozenz III. (1198–1216) (Friedrich Kempf SJ), Bonifaz VIII. (1294–1303) (Tilmann Schmidt) und – als Sonderfall bzw. gescheitertes Experiment der mittelalterlichen Papstgeschichte – dessen unmittelbarer Vorgänger, der „Engelpapst“ Cölestin V. (1294) (Peter Herde).

Auch die Aufsätze des zweiten, stärkeren Bandes, einsetzend mit dem Großen Abendländischen Schisma, sind zum guten Teil nach Epochen konzipiert; jedoch rückt das biographische Element von Beitrag zu Beitrag schärfer in den Vordergrund. Die Päpste der letzten einhalb Jahrhunderte sind in Einzelbeiträgen gewürdigt: Pius IX. (1846–1878) von Klaus Schatz SJ, Leo XIII. (1878–1903) von Oskar Köhler, Pius X. (1903–1914) von Erika Weinzierl, Benedikt XV. (1914–1922), Pius XII. (1939–1958) und Paul VI. (1963–1978) von Georg Schwaiger, Pius XI. (1922–1939) von Erwin Iserloh, Johannes XXIII. (1958–1963), der Initiator des Zweiten Vatikanums, – in einem sehr einfühlsam und feinfühlig gezeichneten Porträt – von Andreas Lindt, dem im Oktober 1985 plötzlich verstorbenen Berner evangelischen Kirchenhistoriker. Eine Art Zwischenbilanz mit „Ausblick“ bietet schließlich der letzte Beitrag des Bandes, ein den Pontifikat des gegenwärtig regierenden Papstes Johannes Paul II. kritisch-deutender Essay aus der Feder des Chefredakteurs der Herder-Korrespondenz David A. Seeber.

Wie die ganze Reihe „Gestalten der Kirchengeschichte“ verfolgt das Sammelwerk mit seinen insgesamt 36 Einzelbeiträgen nicht primär das Ziel, in die wissenschaftliche Diskussion einzugreifen und diese voranzutreiben. Es richtet sich nicht sosehr an die Fachwelt (der es gleichwohl gute Dienste leisten kann) als an ein breiteres gebildetes Publikum. Sein Interesse ist dabei ein rein historisches. Ebendiesen Tatbestand unterstreicht Georg Schwaiger, wenn er gleich im zweiten Satz seines prägnant (und unheimlich aufschlußreich) die historischen Entwicklungslinien herausarbeitenden Einleitungsbeitrags „Das Papsttum in der Geschichte“ feststellt: „Katholische Glaubensaus-sage, dogmatisch festgelegt vor allem auf dem I. Vatikanischen Konzil 1870, kirchenrechtlich heute umschrieben im Codex Iuris Canonici von 1983 (cc. 330–367), und die Entfaltung in historisch-kritischer Betrachtung sind“ beim Papsttum „zu unterscheiden“ (17). Thema des Sammelwerkes ist das Papsttum der katholischen Kirche als historisches Phänomen – und insofern allerdings auch als „eine der faszinierendsten Erscheinungen in der Geschichte des Christentums“ (ebd.) –, seine Betrachtungsweise somit durchgehend eine historisch-kritische. Den besonderen Reiz dieser Papstgeschichte aber macht es aus, daß es sich bei ihr um ein Gemeinschaftswerk von evangelischen und katholischen Kirchenhistorikern und von Profanhistorikern handelt. Außer den schon Genannten haben Beiträge beigesteuert Norbert Brox, Jakob Speigl, Gert Haendler, Hans Hubert Anton, Johannes Fried, Harald Zimmermann, Franz-Josef Schmale, Odilo Engels, Karl Hausberger, Joachim Köhler, Rudolf Reinhardt, Alfred A. Strnad, Josef Gelmi, Heribert Raab, Rudolf Lill. Den Autoren, in der Regel hervorragend ausgewiesenen Fachleuten, ist es in beachtlichem Maß – wenn auch gelegentlich in unterschiedlicher Kraft der Darstellung – gelungen, die bislang bekannten Fakten mit den Erkenntnissen jüngster Forschung zu ansprechenden, lesbaren und lesenswerten Epochen- und Lebensbildern zu vereinen, da und dort auch durchaus neue Akzente zu setzen. Nicht wenige Beiträge sind Ergebnis und Ertrag oft jahrelanger Spezialforschungen.

Freilich bedeutet historisch-kritische Betrachtungsweise nicht Standpunktlosigkeit. Zwar sind die Beiträge allesamt absolut frei von irgendwelcher konfessionalistischer Einseitigkeit. Dennoch bringt jeder Autor in seine Darstellung notwendigerweise sich und seine Sicht der Dinge mit ein. Bei der Lektüre einiger weniger Beiträge aber meint

man ein gewisses leises Nebeninteresse des Autors zu verspüren. So hebt sich etwa der aus profunder Kenntnis der mittelalterlichen Geschichte geschriebene, nüchtern-abwägende Beitrag des verdienten Altmeisters der mittelalterlichen Kirchengeschichte Friedrich Kempf über Innozenz III. (I 196–207) wohlthuend ab von dem unmittelbar vorausgehenden, zweifellos auch höchst kenntnisreichen Beitrag Franz-Josef Schmales über „Das Papsttum im Zeitalter Bernhards von Clairvaux und der frühen Staufer“ (I 176–195), der etwas merkwürdig „Guelfisches“ an sich hat, während desselben Autors Beitrag über „Die Anfänge des Reformpapsttums unter den deutschen und lothringisch-tusuzischen Päpsten“ (I 140–154) wiederum durch seine Sachlichkeit besticht. – Der Beitrag von Klaus Schatz SJ über Pius IX. (II 184–202), eine ebenfalls aus langjähriger intensiver Beschäftigung mit der Thematik erwachsene, im übrigen stilistisch brillante Studie, ist dennoch – ausgesprochen und unausgesprochen – auf weite Strecken hin gegen die Position August Bernhard Haslers („Pius IX., 1846–1878, Päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie“ I–II, Stuttgart 1977) geschrieben, dessen „Versuch“, die Unfehlbarkeitsdefinition von 1870 „fast ausschließlich auf päpstlichen Druck und kuriale Manipulation zurückzuführen, weitgehende Ablehnung durch die wissenschaftliche Kritik hervorgehoben“ habe – so der Autor (II 199). Aber wäre nicht schon hier eine gewisse Differenzierung angebracht, zumal wenn man in Betracht zieht, aus welcher „Ecke“ solche „weitgehend ablehnende“ Kritik erflossen ist? Auch mag die Rückfrage erlaubt sein, welche Motive in solcher Kritik zusammengespielt oder dominiert haben – nur lauterwissenschaftliche? Das bedenkliche Niveau, auf welchem sich mancher harsche Kritiker bewegt hat, ist diesbezüglich einigermaßen entlarvend. Tatsächlich kann Hasler trotz aller Eiferung, die sich an seiner großen Arbeit entzündet hat, in den von ihm aufgeworfenen entscheidenden Fragen – wenn man den Dingen nur recht auf den Grund fühlt – nirgends als widerlegt gelten – und hier stehen Fragen der Historie zur Debatte. Demgegenüber fallen einige das Wesentliche der Aussagen nicht oder höchstens sehr entfernt berührende Details, in denen Hasler möglicherweise geirrt hat, die von gegnerischer Seite deshalb mit Vehemenz – um vom eigentlichen Problem abzulenken? – hochgespielt worden sind, nicht ins Gewicht. Wenn man dann allerdings den Ausführungen Schatz' aufmerksam folgt, das von ihm in dichter Fülle ausgebreitete Faktenmaterial auf sich wirken läßt, zuweilen auch einmal zwischen den Zeilen liest und einige offensichtliche Inkonsequenzen der Argumentation nicht überliest, außerdem konstatiert, was an Bekanntem er nicht erwähnt (beispielsweise die für sich sprechende skandalöse Behandlung des griechisch-melkitischen Patriarchen Gregor II. Jussef durch Pius IX.), formt sich vom Papst des Ersten Vatikanums schließlich doch wider ein Charakterbild, das jenem, welches bei Hasler aufscheint, nicht eben unähnlich ist. Von daher überrascht es, daß der Autor, um „Gesamtwirkung“ und „Popularität“, „spontane Herzlichkeit“ und „starkes menschliches Kontaktbedürfnis“ dieses – wie er wiederholt formuliert – „ungeheuer sympathisch wirkenden“ Papstes (II 186f.) in ihrer Art zu beleuchten (aber was sagt das schon über einen Pontifikat aus!), den Vergleichspunkt ausgerechnet bei Johannes XXIII. setzt, obwohl sich zugegebenermaßen in der neuesten Kirchen- und Papstgeschichte gewiß passendere Vergleichspunkte anboten. – Auch der im ganzen sehr eindrucksvoll um Gerechtigkeit des Urteils bemühte Beitrag Erwin Iserlohs über Pius XI. (II 257–277) schlägt just an der Stelle, wo er die Frage des Beginns der Reichskonkordatsverhandlungen im Frühjahr 1933 angreift, unversehens in Apologetik um. Indem nämlich der Autor hier lapidar feststellt: „Es kann heute als gesichert gelten, daß zwischen dem Ja des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz und dem Beginn der Konkordatsverhandlungen kein Wirkungszusammenhang besteht“ (II 271), erklärt er eine Position als fraglos über jeden Zweifel erhaben, die kurial-kirchlichem Interesse verständlicherweise entgegenkommt und in Konrad Repgen ihren unnachgiebigsten Verteidiger (auf Biegen und Brechen sozusagen) gefunden hat, ohne daß er doch bislang die ihr entgegenstehenden schwerwiegenden Argumente Klaus Scholders überzeugend zu entkräften vermochte. Im vorliegenden Beitrag (der inzwischen unverändert auch aufgenommen ist in: Iserloh, Erwin, Kirche – Ereignis und Institution. Aufsätze und Vorträge I, Münster 1985, 405–426) ist indes von dieser Kontroverse nicht

andeutungsweise die Rede. Und wie im 1979 erschienenen VII. Band des Jedin'schen Handbuches der Kirchengeschichte – der einschlägige Beitrag stammt von Repgen selbst – findet sich auch im Literaturverzeichnis (II 276 f.) weder ein Hinweis auf Klaus Scholders gewichtige Darstellung. „Die Kirchen und das Dritte Reich“ I (Frankfurt/M. / Berlin / Wien 1977) noch auf die in den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“ zwischen Repgen und Scholder ausgetragene Kontroverse (Reppen, Konrad, Über die Entstehung der Reichskonkordats-Offerte im Frühjahr 1933. Kritische Bemerkungen zu einem Buch. Ebd. 26, 1978, 499–534; Scholder, Klaus, Altes und Neues zur Vorgeschichte des Reichskonkordats. Erwiderung auf Konrad Repgen. Ebd. 535–570; Nachwort zu einer Kontroverse. Ebd. 27, 1979, 159–161).

Andererseits ist kaum zu verkennen, daß die je größere Distanz, in zeitlicher Hinsicht – zu den einzelnen Pontifikaten – oder unvergleichlich mehr noch in persönlicher Hinsicht – nämlich zum Papsttum als religiöser Institution –, eine „uninteressierte“ und in diesem Sinn „objektive“ Würdigung des Papsttums und seiner Erscheinungen nicht wenig erleichtert. Auch diesbezüglich kann die Lektüre der einzelnen Beiträge durchaus belehren. Wenigstens ein Autor läßt dies ziemlich unzweideutig anklagen: Zum Schluß seiner fesselnden Schilderung des Schicksals der Päpste unter gotischer und byzantinischer Herrschaft hebt Gert Haendler hervor, daß sich die Institution des römischen Papsttums in den Stürmen der damaligen Zeit nicht zuletzt dank dem unbeeinträchtigten Festhalten der Päpste zwischen Leo dem Großen und Gregor dem Großen „an bestimmten Vorstellungen“ in Italien behauptet habe, um dann fortzufahren: „Solche Selbstbehauptung einer kirchlichen Institution muß mit einem gewissen Respekt zur Kenntnis genommen werden – auch wenn man diese Institution an sich nicht für einen notwendigen Bestandteil der Kirche hält“ (I 71–82, hier 82). Aber auch wer hier anderer Überzeugung ist, wird durch ein intensives Studium der wechselvollen Entwicklungen, die das Papsttum auf seinem zweitausendjährigen, von Höhen und Tiefen, Größe und Erniedrigung gleichermaßen gezeichneten Weg genommen hat, wohl – um Ferdinand Gregorovius (Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Briefen ihrer Zeit, München 1923, 277) zu zitieren – „eine ganze Reihe von mystischen Vorstellungen, welche sich an die Idee des Papsttums geheftet haben“, nüchtern einzuschätzen wissen – ohne damit die Ehrwürdigkeit der Institution im geringsten zu tangieren.

Die vorliegenden Sammelbände, bemerkenswerter und geglückter Versuch einer modernen, kritischen Papstgeschichte, sind zweifellos geeignet, eine solche Beschäftigung zu fördern. Das Werk, wie die übrigen Bände der Reihe verlegerisch sorgfältig betreut, empfiehlt sich durch wissenschaftliches Niveau und gute Lesbarkeit der Beiträge, treffliche Auswahl und Reproduktion der Bilder, nahezu fehlerlosen Druck (weshalb die gehäuften grammatikalischen Fehler im ersten Beitrag des zweiten Bandes um so störender ins Auge fallen) und gediegene Ausstattung. Allen Beiträgen ist ein Literaturverzeichnis (je unterschiedlichen Umfangs) beigegeben, dem zweiten Band auch eine von Georg Schwaiger erstellte Papstliste (II 343–346), die aus den bekannten historischen Gründen auf eine fortlaufende Zählung der „rechtmäßigen“ Päpste verzichtet.

München

Manfred Weitlauff

Antonio Franchi, *I Vespri Siciliani e le relazioni tra Roma e Bisanzio*, Studio critico sulle fonti (= Quaderni di Ho Theologos, 1/1984), Facoltà Teologica di Sicilia, Palermo 1984, pp. 174.

Nel 1982 ebbe luogo la commemorazione del VII Centenario dei Vespri Siciliani nella chiesa palermitana di S. Spirito, dove essi, il 31 marzo 1282, erano scoppiati. Accanto a una celebrazione liturgica si ebbe un „contributo scientifico“, cioè una lunga e densa conferenza del P. A. Franchi, O.F.M., già largamente noto per i suoi studi sul II concilio di Lione e sui rapporti politico-religiosi tra Roma e Bisanzio nel secolo XIII. In questo volume si ha lo sviluppo e la sistemazione scientifica di quella conferenza.

A nostro parere, la materia trattata è riflessa solo in parte dal titolo, perché abbiamo l'impressione che lo „studio critico sulle fonti“ dell'A. investa le relazioni non solo „tra